

OHNE DRECK KEIN GLÜCK

Die Wirtschaft braucht Spielraum für Trial & Error / Ludwig Hasler

Das neue Jahr wurde auch schon begeisterter begrüsst. Wirtschaftlich sind die Aussichten solid, doch jeder weiss: Fällt in China ein Sack Reis um, zuckt Sekunden später die Wallstreet, kurz danach kippt auch hier die Börse. „Die Märkte“, seit 2008 dauernervös, wittern hinter jeder Strassenecke den neuen Weltuntergang: Immobilienblase? Schluss mit Billiggeld? GAU in Japan? Staatspleiten in Südeuropa? Bankencrash? Naturkatastrophen?

Das Übliche. Die Geschichte war jederzeit ein Gemetzel. Wir aber mögen es warm und sicher. Typischer Kommentar: „Die Wirtschaft zeigt sich in guter Verfassung, doch das Umfeld bleibt unruhig.“ O Gott, das Umfeld! Ewig volatil. Herd lästiger Risiken. Wann gibt es endlich Ruhe? In Spanien demonstrieren sie schon wieder ... Einst schien Zukunft samt Veränderung verlockend; alles wird besser, dachten die Leute Jahr für Jahr, alles wird gut. Jahreswechsel gerieten zu Hymnen an Zuversicht und Veränderung. Zur Huldigung an Fortschritt und Technik. Damit ist Schluss. Der paradoxe Grund: Es liegt am Glanz unserer Gegenwart.

Nie in der Geschichte ging es Menschen auch nur halb so gut wie uns heute, hier. So reich sind wir, gesund, gebildet. Mit intelligenten Kühlschränken, polyvalenten Handys. Wir fürchten das Fett, nicht die Armut. Unsere Vorfahren waren zufrieden, wenn sie überlebten. Genug zu essen, nachts im Trockenen, das war schon ein prima Leben. Weiter gehende Bedürfnisse richteten sich ans Jenseits. Für irdische Misere entschädigte die Aussicht auf himmlische Freuden. Wir aber wollen den Himmel jetzt. Weihnachten täglich. Wir wollen das perfekte Leben – hier. Ungestört. Keimfrei.

Diese Erwartung des perfekten Lebens ist der sicherste Weg, unglücklich zu werden. Misst man die Welt am Traum steter Wolkenlosigkeit, wirkt sie düster und schrecklich. Tatsächlich hört sie bloss nicht auf, mühsam zu sein. Sie gibt zu tun. Wir sitzen nicht – am Ende der Geschichte – auf dem Gipfel der vollendeten Moderne. Wir kraxeln – Sisyphus, o ja! – am Problemberg Erde. Konflikte wiederholen sich (Bürgerkriege), Probleme verschärfen sich: Ernährung, Energie, Wasser, Klima, Migration ...

Wenig Grund, auf gemütlich zu schalten. Erst müssen wir schlauer werden. Wir brauchen ungewohnte Denkweisen, raffiniertere Technologien. Innovation, Forschung, Wissen. Was nur zu haben ist mit prosperierender Wirtschaft. Die wiederum gibt es nicht von selbst. Da sie hier aber nun schon ziemlich lange prosperiert, nehmen das viele für selbstverständlich – und denken mehr ans Regulieren als Prosperieren der Wirtschaft. Typisch diese Episode aus einer Ethikveranstaltung am Gymnasium: Thema „Respekt vor der Schöpfung“, konkrete Frage: Verzicht aufs Auto? Ja, sagen einige. Darauf ich: Wäre der Schöpfung nicht besser geholfen, ihr entscheidet euch für ein Studium an der ETH Zürich, werdet Ingenieure, baut ein Auto, mit dem auch ihr fahren wollt, baut an der Zukunft? Antwort: „Wir sind eher technikkritisch.“

Okay, Muss man sich leisten können. Wer alle technischen Segnungen schon nutzt – Handy, Computertomograph, IT in allen Lebenslagen – , kann getrost skeptisch sein. An meinem Wohnort leben 12 000 Leute, sie hängen permanent am Mobile, aber eine Antenne darf es nicht geben; zu riskant! Fliegen wollen auch alle, keiner will den Lärm. Generell: Den Profit will jeder, das Risiko keiner. Schizophrene Züge. Auch zur Wirtschaft. Da erwarten wir das volle Programm ohne Nebenwirkungen: Arbeit à discrétion, gehobene Mindestlöhne, super Produkte/Dienstleistungen, tiefe Preise, hohe ethische Standards. Alles wie geschmiert, ohne Dreck, ohne Panne, ohne Abzocker, ohne Trial & Error.

Vergessen bleibt: Bis vor kurzem kam die Menschheit nicht vom Fleck; fast jeder kam am selben Ort auf die Welt: in der Armut. Wer nicht gerade Kaiser, Sultan oder Papst war, lebte in Hütten, im Dreck, dort starb er auch, meist ziemlich früh. Heute leben wir vergleichsweise feudal und werden 90. Wer schaffte das? Fabriken und Manufakturen, Wissenschaft und Technik, Banken und Börsen, der Markt, der Handel. Wäre das auch ohne suspekten Nebenwirkungen passiert?

Hauptsache, sagen manche, wir machen jetzt Schluss mit Wachstum. Wir richten uns gemütlich ein, wo wir sind. Mit Ökostrom und Veggie Day. Prima – und trügerisch. Zum einen sind die Technologien, die wir nutzen, zu unterentwickelt – auch die sogenannten „erneuerbaren“ Energien, die noch gar nicht so sagenhaft erneuerbar sind und oft eine miese Effizienz haben. Ohne technologisches Wachstum keine goldene Zukunft.

Zum andern können wir nicht ignorieren, wie hungrigere Völker unterwegs sind. Die wollen nicht Ruhe, die wollen endlich auch ins gelobte Land. Während wir die Nase rümpfen über Schlaraffenlandträume – und doch vergessen, was uns einst aus dem Paradies trieb: Eva hielt das paradiesische Einerlei nicht mehr aus, sie biss sie in den erstbesten Apfel, denn sie wollte – statt Rundumversorgung – Freiheit, Leidenschaft, Drama. Das haben wir jetzt. Wird aber manchen zu anstrengend, sie hätten lieber Ruhe, Sicherheit, Fürsorge. Ist im evolutionären Treiben nie zu haben, hier gilt: Entweder wir werden besser – oder andere werden besser als wir.

Können wir noch lachen über uns? Wir sind keine vom Himmel gefallene Engel, eher Spätausläufer des Affen, die Evolutionsleiter hinan stolpernd. Wer hilft uns da weiter? Die Braven, die Bescheidenen? Die bleiben lieber sitzen, wo wir sind. Oder rutschen friedlich zurück. Wollen wir auch künftig im Weltkonzert mitspielen, brauchen wir mehr evolutionären Drive. Eine Wirtschaft mit

Spielraum für Trial & Error. Und eine Lizenz für Ehrgeizige, Risikolustige,
Angefressene.

Ludwig Hasler, Publizist und Philosoph, Zollikon